

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 20 (1938)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mission für die weitere Behandlung der Flüchtlinge.

Bestimmung, Prüfung und schließlich Einsetzung einer Kommission. Wir begreifen, daß nicht in solcher Eile ein so wichtiger Fall zu entscheiden ist. Nur in der Hoffnung, daß die Kommission sich nicht in solch kurzer Frist über die weitere Behandlung der Flüchtlinge entscheiden wird, daß wir die weitere Behandlung der Flüchtlinge, wie wir sie heute kennen, nicht durch die Kraft ihrer Persönlichkeit, die höchste Arbeitsenergie verband mit echter Menschenliebe?

Warum im Frauenblatt von diesen Fragen schreiben? „Die Welt schreibt nach Frau“ schrieb kürzlich G. J. Handmann an dieser Stelle. Die Welt schreibt nach Frauen, der berufselbständige Flüchtling schreibt im Frieden. Wir Frauen müssen dies wissen und mit uns tragen. Wir wissen, die Einzeln kann wenig tun. Was ist ein Wort des Mitgeföhls, was man sich doch ob seiner Mitleidenschaft schämen muß und nur im besten Falle Frömmlichkeit, Mitleid und kleine Begehrung geben kann? Wir wissen auch, daß die Schweiz wenig tun kann. Sie ist überbevölkert und hat gegen Arbeitslosigkeit zu kämpfen. Wir können und müssen es versuchen, daß unser kleines Land dauerndes Asyl nur für Vereinzelte sein kann. Aber ist nicht dieses Wissen um das Verlangen, dieses uns auferlegte Umgehen des Gebotes der Nächstenliebe uns auch ein Anruf?

Es ist schön und nötig, für die Idee des Friedens einzustehen; es ist eine Frauenaufgabe für jede Einzeln, im eigenen Familienkreis für die Verkörperung friedlichen Lebens durch Beispiel und Einfluß zu wirken. Aber auch das ist Friedensdienst, daß man das Problem der Grenzlosen als „sein Problem“ empfindet. Sie sind nicht fremd, weil sie brauchen in der Welt, sie helfen an unseren Grenzen, vor unseren Toren, sie durchschreiten bei Martinibund unter Lebensgefahr den Jura und beredern sich in den Grenzländern am Jura. Und wenn ihnen nicht geholfen wird, so werden viele von denen, die nicht den Mut oder die Resignation zum Selbstmord haben, notgedrungen zu Flüchtlingen, zu Schädlingen. Die Wälder helfen sich selbst, wenn sie ihnen helfen. Möchte die Kommission in Union den Grundstein zu einer wirksamen Hilfe legen?

Der Heimat dienen

II.

Im Mittelalter, zur heiligen Landesverteidigung, fand eine Hausangehörige die folgenden Anweisungen. „Ich bin zwar nicht geübt in solchen Sachen zu schreiben, aber ich hoffe, meine Ratschläge können doch etwas nützen“, schrieb sie. Uns freut, daß sie ihre Worte nicht nur ausgedacht, sondern auch niedergeschrieben hat.

Sie schreibt:

1. Wenn sich eine ausländische Familie in der Schweiz einbürgert, sollten nicht nur die männlichen Mitglieder derselben, wie es in der neuen Zürcher Zeitung heißt, sich durch einen Lehrling ausweisen, sondern auch die weiblichen Mitglieder. Wer und Weiblicher herkommen, sondern auch die Frauen. Der Mächtig hat geschrieben, daß manche deutsche Mütter ihren Söhnen, auch wenn sie hier eingetragert sind, die Liebe zu Deutschland einprägen. — Eine Mutter, welche die Schweiz weder liebt, noch richtig kennt — und den Dialekt auch noch nicht sprechen kann, wird kaum ihre Kinder in schweizerischem Sinne erziehen können. Wenn aber der Satz wahr ist, — der sagt: „Im Laufe des Lebens, was leuchtet ihm in der Vaterland — so muß auch die Vaterlandsliebe im Elternhaus gepflegt werden.“ Ich denke aber, daß jede ausländische Frau, welche es ernst ist mit dem Schweizerdienst, sich auch die Mühe geben wird, über die Schweiz etwas zu lernen — und vor allem auch lernen wird, unseren Dialekt zu sprechen. — Die Frauen brauchen ja weniger Theorie zu lernen und könnten dafür mehr praktischen Dienst leisten. Sie soll auf alle Fälle ihr Schweizerium auch selber verdienen — und nicht bloß durch den Ehevertrag erheben — und es auf keinen Fall um Geld kaufen, wie das bei den Schweizerinnen oft der Fall ist. — Die Frauen werden auf gutem Willen Schweizerinnen werden will, sondern bloß, um sich Vorteile zu verschaffen, sollte nicht zugelassen werden.

2. Können wir Frauen eine Sammlung von Büchern und Zeitschriften machen zu-

handen der Schweizer in Deutschland und für ihre Kinder, die geistig vom Heimatlande ganz abgetrennt sind.

3. Wer irgendwie vermag, möge sich überlegen, ob er nicht ein Schweizerkind aus dem Ausland in die Ferien zu sich nehmen könnte, besonders, wenn es erholungsbedürftig ist, oder der Schweizerische für Auslandsdiener sonstwie beihilflich sein kann.

Interessiert Sie das?

Der Schweiz, freiwillige Arbeitsdienst

In den 5 Jahren seines Bestehens, von 1933—1937, wurden 340 Arbeitslager durchgeführt.

16,000 jugendliche Arbeitslose

haben dort 950,000 Arbeitstage verlebt.

Die Gesamtkosten betrugen 5,4 Millionen Franken, von denen 75% die Öffentlichkeit deckte.

Ferner haben in 56 Arbeitslagern rund 3000 ältere Arbeitslose 100,000 Arbeitstage verlebt; die Gesamtkosten betrugen 870,000 Franken.

4. Unsere schweizerische Stickerin leidet Not, weil die Schweizerinnen — zu wenig Stickerarbeiten tragen. — Wir müssen, wenn wir es können, auch hier an unsere Industrie denken, umso mehr als man jetzt sehr schöne Sachen macht. — Ueberhaupt haben wir Frauen als Einzeln den Einfluß in den Händen, wie in den großen Geschäften der Einkäufer.

Bei unseren Einkäufern müssen wir darauf bedacht sein, Schweizerware vorzuziehen und nicht einfach gebrauchte ausländische Produkte nehmen, wo bei gleicher Preislage und Qualität auch Schweizerprodukte existieren. Diese sind vielleicht mindestens ebenso gut wie die fremden, haben aber weniger gute Merkmale. Die einzelnen Einkäuferin kann nicht sehr viel ausmachen, aber Hunderttausende sind eine Macht, mit welcher die größte Importfirma rechnen muß.

5. Die Schweizer Hausfrauen sollten mehr Schweizer Hausangehörige antun. Wir helfen den Ausländerinnen in nichts nach und können das selbe leisten.

Es sollten aber auch mehr Mädchen aus ärmeren Schweizerfamilien sich dem Hausdienst widmen. Es ist ein schöner und ehrenvoller Beruf. Ich liebe ihn gerne aus.

6. Die Schweiz ist eine Demokratie, aber viele Schweizerinnen sind sehr hochmütig und behandeln die einfacheren Leute von oben herab. Wir sollten aber alle mehr zusammengehörigkeit empfinden und auch verstehen, was auch weniger gebildet nach Klaffen und Konfessionen. Wir haben alle einen Herzog und einen Vaterland. Wer sein Volk nicht liebt, verdient kein Einbürgerung. Man soll sich danach beherrschen. Die Leute die Bildung haben, sollen mit dem guten Beispiel vorangehen.

7. Wir dürfen nicht schimpfen über das liebe Vaterland, auch wenn uns der Steuerzettel nicht gefällt. Wir wollen es lieb haben von ganzem Herzen — und auch in Gegenwart der Ausländer die Schweiz lieben. Wo wir können, versuchen wir der Schweiz zu helfen, den Männern zu wehren, den Frauen zu helfen und Gegenstände zu überbrücken. — Wir wollen, daß es früher einmal heißt: Die Stauffacherinnen von 1938 haben ihr Vaterland nicht im Stiche gelassen.

M. R. St. Gallen.

Eine tapfere Frau

Manche Menschen werden bekannt und berühmt um ihrer politischen oder kriegerischen Taten, manche um ihrer geistigen Leistungen, manche um ihrer Kunstwerke. Seltenere wird in das Licht der Öffentlichkeit gerückt, wenn Menschen im Kleinen des Alltags ganz besonders tapfer und tatkräftig sind, noch weniger,

wenn sie in aller Stille um einer Ueberzeugung willen große Opfer bringen.

Sofie Frid-Janczenn

aus dem Tal Trauers steht vor uns als eine solch tapfere Gestalt. Sie war Landwirtstochter und hatte, dem Wunsch ihrer Eltern nachkommend, einen Bauern geheiratet, der feiner Jüngling, intelligent und geistig regsam Frau Feinerlei Anregung für Geist und Seele brachte. Das Hauptverdienst aus ihrer harten landwirtschaftlichen Arbeit bestand, wie auch das aller Nachbarn, aus dem Ertrag der Abfichtungsflanze. Kein Wunder, daß Trunfucht schwere Verberungen in der Bevölkerung anrichtete. — In den 70er Jahren hat Herrar Arnold Bover, ein Vorämpfer des Reformgeistes, auch in ihrem Dorf Gornau gegen den mehrfachen Alkoholgebrauch. Daraufhin war es der jungen Frau klar geworden, daß sie die Grundlage ihrer materiellen Existenz ändern müsse, daß sie nicht länger dem Abfichtungsflanze leben wolle.

„Den Abfichtungsflanz lassen? War der Mann verrückt?“ — „Wer sollte einen Anfang machen, wer?“ fragten die Bejammerten. Man lebte doch vom Abfichtungsflanz. Sofie Frid wollte den Anfang machen und ihre Pflanzen aus dem Erdbreich reißen, und wenn sie hungern müßte. Sie wollte nicht mehr mitschuldig sein am Jammer unglücklicher Mütter und schwächerer Kinder. Am Innersten erfüllt ging sie aus der Küche in ihr Garten zu.

Nun andere Sorgen trat sie vor den Schwiegermutter, mit dem sie die Felder gemeinsam bearbeitete. „Wahr“, sagte sie, „ich werde keinen Abfichtungsflanz mehr bauen; es ist Sünde.“ Da lachte der Alte laut und hässlich. „Du bist verrückt im Sinn geworden!“ schrie er; „verrückst dich!“

„Wahr“, bat sie, „ich will jede Arbeit tun, die du von mir verlangst; aber die Abfichtungsflanz muß ich aus meinem Acker reißen.“ Der Alte war wütend; der Herrar gestern abend mußte seiner Schwiegermutter den Kopf verdröhen haben. In seinem Leben würde er diesen Unsin nicht geben; aus dem Erbe seiner Väter hätte sie die fruchtbarsten Felder bekommen, die sie hätte, und jetzt kam sie ihm mit solch einem Verrückten. Der Herrar hatte sie großzügig geliebt und wollte sich selber die Einmischung verweigern. Daran würde nichts. — Der schlug die Bauernfrau auf den Tisch, und Sofie Frid mußte weitermachen wie selber, ein Jahr um andere.

Erst als die Augen des Alten und seiner Frau sich geöffnet hatten, bekam sie ein Recht über ihren Besitz. Sie wartete keinen Tag mehr zu. Sie lief auf ihre Acker bis Dorf hinaus und riß vor den entsetzten Augen der Nachbarinnen ihre ganzen Pflanzen aus dem Boden. Eine ernste, heilige Unerschlichkeit lag auf dem Gesicht der siebenundvierzigjährigen Frau. Was sie jetzt tat, war eine Tat des Glaubens. — Der Herrar Frid begann dann jungen Mädchen als Frau konventionen aufzunehmen und fand so ihre weitere Lebensaufgabe als Leiterin eines ausüblichen Instituts, das später von ihrer Tochter weitergeführt wurde.

* Das kleine, anpruchsvolle Büchlein „Eine tapfere Frau“ von Elisabeth Dehler-Heimerding, Verlag Heinrich Bauer, Basel, erzählt das Schicksal einer Frau. Ihm haben wir die obigen Zeilen entnommen.



Was sagt die Leserin?

I.

Die vielen Einfenderinnen von Antworten auf den Anruf

An die Frau

mögen der Redaktion verzeihen, wenn sie nicht alle Zuschriften abdrucken und manche nur geistlich erscheinen lassen kann. Es ist begreiflich und zeigt die Verbundenheit der Gesinnungen,

lassen tausend auszuweisen, und alsobald schossen lange, blaue Stacheln aus seinem Schlund hervor, und Rauch, der aus Nase und Rachen quoll, füllte seinen Kopf in Wolken ein. Nachdem er sattfam Feuer geblieben — was ihm übrigens ganz ungeschadet hand — ergriff er die Krummschabel, einen nach dem andern, und ließ mit jedem einzelnen von ihnen dünne Mänteln weißen Papiers in der Luft entweichen, womit er dem Publikum die unheimliche Schürze seiner Waffen anbot. Abdann wurden die Säbel in seinen Mänteln auf ein Brett, das zu diesem Zweck mit Brettern versehen war, als ob es die Säbel nach oben zu legen kam, worauf der König seine rote Jacke fallen ließ und sich mit nachdem Oberleib auf das traumatische Lager stredte, selbstverständlich ohne die geringste Verletzung davon zu tragen; desgleichen benutzte er die Säbel als Sprengstoff für die unvollständige Weller und Letztere mit diesen Säbeln lebend daran auf, und admetisch. Ich weiß wohl, daß solche Stacheln sagen lassen das ABC eines richtigen Faktas ausmachen; daß wir alle schon davon gehört und fast alle ähnlichen Säbeln mit eigenen Augen gesehen haben. Aber nicht in der Zeit, die wir jetzt erleben, sondern in der Vergangenheit, als es noch nicht so weit gekommen war, gleichsam unter dem Antrieb eines andern Willens als dem eigenen. Auch fehlte keinem Tag jede Spur von Selbstgefälligkeit, jedes Individuum mit dem Publikum, dem er sich nicht nur nach Behebung einer Einzeltatung auswandte, es gleichsam zum Volk aufstrebend, den er nur als Beiden auszuweisen lassen fortzuführen. Es wäre auch ganz falsch, das was er ausführt mit „schwer“ oder „leicht“ zu bezeichnen. Für ihn war es zweifellos leicht, da er das eine erkannt hatte, was für uns Menschen von heute ebenfalls und in unserer heutigen Welt schlicht unmöglich und niemals erlebbar

daß oft ähnliche Gebanten geküßert werden. Zu viel der Wiederholung sollte vermieden werden; wir bemühen uns aber, unseren Lesern Kenntnis von recht viel verschiedenartigen Meinungen zu geben. So heißt es z. B. in der Aufschrift einer überzeugenden Gegenwehr der Bibistion: „Das eine gute Bevölkerung mit Dauererfolg auf das ganze Weltgeschehen nur aus göttlicher Führung machgebend sein kann, heißt außer allem Zweifel.“

4000 verschiedene Religionen — die Sektens begriffen — werden zurzeit geküßt, und an jede einzelne dieser Bekenntnisse haben sich Millionen von Menschen angehängelt und ihr Heil davon erhofft. Was hat man nicht alles vom Christentum mit seiner Erlösung erwartet? Das Weltat?

In einem kürzlich gehaltenen Radiovortrag: „Was ist Religion?“ (von G. D., aus Bern) wurde die Frage aufgeworfen: „Ist es denkbar, daß 4000 Religionen in eine einzige verschmelzbar sind?“ Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: Es ist die Religion der „Allerwundenheit“. Von allen Seiten bemerken wir heute diesen Ruf, auch in den Werken von Albert Schweitzer hören wir ihn in den Worten „Gehört nicht dem Leben“, welche als die höchste ethische Forderung an uns bezeichnet wird.

Enthält etwa die Lehre von Jesus Christus die „Allerwundenheit“ nicht? Oder fehlt nicht vielmehr ihrer Interpretation jene Mütterlichkeit, jene Fraulichkeit, von der sich Herr Prof. Dr. Handmann in seinem Aufsatz „An die Frau“ wohl vertritt. Muß nicht die tiefste, allerheiligste Mütterlichkeit, sobald sie sich mit diesen Dingen befaßt, sich dagegen sträuben, daß die Liebe und das Erbarmen nur für den Menschen Mütterlichkeit haben soll, daneben aber die ganze übrige Kreatur von Fleisch und Blut mit Mitleid und Glückseligkeit wie wir, leer ausgehen soll?

Das nicht das Wort „Gehört nicht dem Leben“ eine ungeheure Bedeutung auch in negativem Sinne? Das Buch „Die unbekannteren Wunder“ von Julie Schöller und das Buch „1000 Worte gegen die Bibistion“ von Ludvig Sjögel geben erstrebende Auskunft über dieses Thema.

Tiefste, allerheiligste Mütterlichkeit wird keine menschlichen Gewalt und Grausamkeit erlösen. Wir hoffen umsonst auf Erlösung, wenn der Mensch nicht selbst gewillt ist, diese auch denen zuzuwenden, die auf uns angewiesen sind. Das Schuld rückt sich auf Erden, auch unsere Tierwelt muß hier ihre Aufgabe lösen.

Darum bringt eure Mütterlichkeit auch jenen „Befreiungen“ entgegen, die ohne menschliches Erbarmen jeder Menschlichkeit preisgegeben sind. Borkläufig ändert das am Weltgeschehen freilich nicht viel, indirekt aber sichert es ein Kulturbau, das den dauernden Sieg setzen kann.“

Frau G. L.

II.

Eine andere Leserin schreibt: „Tag für Tag müssen wir Zeuge sein von Unrecht und Grausamkeit, die schönsten Freuden werden bitter, und die Arbeit erscheint sinnlos. Wohl wirken wir in unseren Familien, ein Herz von Frauen arbeitet in mancherlei Betrieben, wir helfen, wo wir um Not wissen, wir sorgen, daß der Mensch Geist gelüftet werde und daß jeder gesunde und kräftige Arbeiter Pflege und Erbauung erhalte. Aber dieses Wissen muß sich bereinigen zu einer geistlichen Kraft, die endlich den Kampf aufnimmt gegen Krieg und Ungerechtigkeit, gegen die Vergiftung der Macht.“

Wir Frauen müssen uns befinden auf das Beste und Mächtigste in uns, auf die wahre Mütterlichkeit, die stärker ist als das Schwere. Wir dürfen nicht sagen, es nüge doch alles nichts, man müsse das Schicksal waltend lassen. Wir kämpfen nicht um Macht und Ehre, aber wir können doch nicht zu Grunde gehen lassen, was wir selber geschaffen. Viele der besten Männer werden uns helfen.

Was so viele in unserer Familie die Zusammenarbeit von Mann und Frau sinnvoll und gesegnet ist, so sollte sie es auch in der Weltfamilie sein können. S. M.

„Prof. Handmann glaubt“, so heißt es in einer anderen Aufschrift, „daß die Frau ein einzelner Mannesleben ihr Aufgab, von Uranfang an gelöst habe. Ist dem wirklich so? Müßte sich dann die Frucht dieser richtigen Beziehung nicht auch im frühesten Leben auswirken? Ist es

nämlich: bloßes Werkzeug zu sein und Dienst zu tun. „Nicht gib acht“ — füllerte Drakon haß zu sich selbst. Ich sah, wie auf einer Staffeln ein kleines, meterlanges, quadratisches Holz Brett aufgestellt wurde. Der zweite Mongole reichte dem Kaiser sechs kurze Dolche und stellte sich dann also vor das Brett, daß sein Haupt darauf zu ruhen hätte. Der Kaiser stand ganz in unserer Nähe. Er zog, es anzusehen das Werkstück in der einen Hand auf und nieder, wobei er wie zu Beginn seines Untertans die Augen nach oben blickte und schenkelartig schlief. Das Trompetengeschmetter hörte jählings auf, plötzlich nur atomale Stille.

Drakon hatte die Hände, die er der Lagenführung gegen, so fest ineinandergepreßt, daß es fradte und die Knöchel sehr hervorstraten. Sein Atem aus laut, wie aus ungehämterter Kehle.

In diesem Augenblicke zeigte das erste Messer mit trockenem, warmen Föhnen die rechte linke Schläfe des Gesichts in das Holz Brett, und ohne eines Atemzugehaute, folaten die andern fünf — kurz aufklingend wie düre Klängen an eine Bretterwand. Der Kopf des zweiten Mongolen war in enger Anlehnung von einem stehenden Ringenritter eingeklemmt; das zweite Messer hatte das Holz in dem ersten Winkel zerbrochen und Holz getroffen. Mit dem überzubehenden Umlauf, der jetzt einsetzte, dem Prallgegen von Handflächen und hurenden Schlägen fiel eine Wand vor die Welt, die eines Augenblicks lang offen und im Inneren feind begolegen hatte. Ich sah Drakon mit weißen Lippen aufsteigen, zum zweiten Male umschritten wir den Balken der Arena und fanden uns plötzlich in der mondähnlichen Nacht, in der der Wind feuerte. Wir festen mechanisch unsere Schritte, ohne ein Wort zu sprechen. Immer noch eilten die Wolken, jetzt vor der

Flora, die Handnabischen Säber etc. mit interessanten Ausführungen, sowohl aus dem Gebiete der rationalen Ernährung, wie der Technik und Organisation hauswirtschaftlicher Arbeit zu Stadt und Land. Diese Güte sollte am nächsten Kongress nicht fehlen.

Die schweizerische Kommission Kommande der Nationalfakultät hat nun an viele in Frage kommenden sachverständigen Persönlichkeiten und Institutionen eine dringende Umfrage erlassen, deren Beantwortung, wie man hofft, so aussfällt, daß das Material zusammengefaßt werden kann und daß in dieser Zusammenfassung dann das Bild der schweizerischen Verhältnisse auf die eigene Gebiete sich klar abhebe. Dann sollte es nicht schwer sein, an der internationalen Konferenz in dem Reigen der Berichte auch ein Zeugnis schweizerischen Sachverständigen zu erlangen. Materialprüfungsamt der G. S. hat durch Verleihung des Fragebogens ihre Mitarbeit dokumentiert. Aus der Umfrage ist folgende Zusammenfassung bekannt gegeben:

- Thema, die für est. Behandlung in schweizerischen Kongress in Frage kämen:**
- rationaler Hauswirtschaft in der häuslichen Küche.
 - rationaler Hauswirtschaft in der ländlichen Küche.
 - rationaler Hauswirtschaft in der Wäscherei, bei häuslichen Verhältnissen.
 - bei häuslichen Verhältnissen:
 - Nationalisierungsmöglichkeiten im Kinderzimmer;
 - Nationalisierung hauswirtschaftlicher Geräte;
 - Studien zur Verminderung unnötigen Kraftverbrauchs;
 - Anwendung der motorischen Kräfte im Haushalt;
 - Haushaltstheorie;
 - Lehrfrage: Möglichkeiten der Ermüdung: Prämissen weitere Untersuchungen etc.
 - Arbeitsbedingungen im Vergleich zu denjenigen der industriellen Arbeiterin (Arbeitszeit, übrige Arbeitsverhältnisse, Kranfenerleidnis, Mütterlichkeit und Altersveränderung);
 - Wie können der Hausangehörigen die Vorteile der Arbeitsbeschäftigung, die andere Berufsgruppen genießen, auch zukommen?
 - Die Freizeitbeschäftigung der Hausangehörigen;
 - Die Freizeitbeschäftigung der Hausfrau;
 - Wie sollen im Budget der Familie die wichtigsten Ausgaben von Zeit und Energie, gemessen hauswirtschaftlicher Arbeit, abgemessen werden? Die Wichtigkeit der hauswirtschaftlichen Arbeit vorausgesetzt Zeit und Energie, und der Maß dieser Ausgaben im Familienbudget);
 - Zeit und Energie angewandt in hauswirtschaftlicher Arbeit als wichtiger Faktor der nationalen Volkswirtschaft, u. a. m.

Vom Wirken unserer Vereine

100 Jahre Frauenverein Winterthur.

Ein freundliches Zusammenreffen will es, daß in Winterthur dieses Jahr gleich zwei große Frauenverbände, die in erfolgreichem, sozialem

Wirken um Volkswohlfahrt sich verdient gemacht haben, Jubiläen feiern können: so der Frauenbund kürzlich sein 50jähriges Bestehen und nun der Frauenverein sein hundertjähriges. Eine feierliche Zusammenkunft bereitete über 350 Mitglieder, die sich eifrigsten hatten, um dem ehrwürdigen, aber immer noch jugendlich frischen und tätigen Geburtstagskind Gratulationen und Glückwünsche darzubringen. Geföhren, befreundete Vereine, Mitglieder und sogar die für den Frauenverein arbeitenden Gemeindeglieder hatten sich versammelt zum fröhlichen Fest. — Aus der Reihe der gediegenen Programmnummern sei namentlich nur das Bühnenfestspiel, verfaßt von Frau E. Studer, b. Goumouss, erwähnt, das mit großer Begeisterung aufgenommen war, fixiert es doch in der Welt die wichtigsten Epochen aus der Vereinsgeschichte und zeichnet sich vor allem durch weites und tiefes Wortspiel aus. — Aus der Geschichte des Vereins ist zusammenfassend folgendes zu erwähnen: Durch die politisch unruhigen Zeiten um das Jahr 1838 bedingt, ward auch das wirtschaftliche Leben erschwert. Um dem vielen Elend ein wenig zu steuern, beschloßen einige Winterthurerinnen, vor allem Frau Reinhard-Studer und Frau Sulzberger-Drell einen Verein zu gründen mit dem Zweck, bedürftigen Frauen Arbeit zu schaffen. So wählte der neu gegründete Frauenverein für die Dauer eines Jahres eine Direktion von 7 Frauen, die sich in die bescheidenen Pflichten und Geschäfte zu teilen hatten. Mit einem Anfangskapital von 250 Gulden begann die Tätigkeit, doch ergab eine Sammlung die schöne Summe von 600 Gulden. Bald entwickelte sich reges Leben in der Berggasse, manches in Heimarbeit gepinnne und gewobene Stück ging durch die Hände der wackeren Frauen, mancher Gulden wanderte in die Tasche einer armen bedürftigen Frau. Wenn aber Spinnen und Weben anfänglich die Hauptbeschäftigungen bildeten, so mußte mit dem Wandel der Wirtschaft auf Maschinen und Stricken umgestellt werden. 1883 hielt auch die Mägde, welche ihren Gehalt, bald wurde das alte Kapital zu eng und so wendete man drei Mal bis man im Jahre 1919 im geräumigen hellen Lokal des „Kirchbaums“ (Haus der Frauenzentrale Winterthur) einen den Zwecken entsprechenden Raum gefunden hatte. Der deutsch-französische Krieg mit seinen wirtschaftlichen Auswirkungen, vor allem aber der Weltkrieg stellte an Vorstand und Mitglieder unglaublich erscheinende Anforderungen. Mit andern Frauenverbänden zur „Frauenhilfe“ zusammengeschlossen, beschäftigten sich die Teilnehmerinnen des Frauenvereins, beschäftigten sich mit Erziehung und Organisationsarbeiten der Teilnehmerinnen, 10,000 Paar Socken, 3000 Handtücher, 4000 Paar Unterhosen, 11,000 Genden, das sind einige wenige Zahlen, die uns eine kleine Vorstellung geben können, welche Unmenge von Arbeit und Opferwillen in den vier harten Kriegsjahren in Winterthur im Rahmen des Vereins aufgebracht worden ist. —

Stuch heute arbeiten Vorstand und Heimarbeitlerinnen — trotz manchen hartem Problem. Und ihnen seien Warenkaufpreise, Kräftezeiten etc. etc. zu, doch ist der Vorstand stets bemüht, durch einander Arbeit der Heimarbeitlerinnen und durch andere Material keine Grundhaft zu erhalten und damit seinem eigentlichen Zweck immer wieder gerecht zu werden.

Auch das „Schweizer Frauenblatt“ schließt sich der langen Reihe der Gratulantinnen an und wünscht für das zweite Jahrbuchjahr erfolgreiches Blüten und Weichen, — zum Wohle des Ganzen!

Von Kursen und Tagungen

Internationales Komitee Sozialer Schulen
 Ferienkurs in Zürich (25.-30. Aug.)
 und Tagung in Genf (1. und 2. Sept.)

Thema: Hilfe für körperlich und geistig Behinderte, mit besonderer Berücksichtigung der Kinder und Jugendlichen.

Aus dem Programm:
 25. Aug., 10.15 Uhr: Eröffnung (Soz. Frauenschule Zürich, Schanzengraben 29). Tages-thema: Hilfe für Krüppelhafte und Invalide. Vorträge, Besichtigungen.
 26. Aug., ab 9.15 Uhr: Hilfe für Blinde, Seh-schwache, Taubstumme und Schwer-

hörige Vorträge und Besichtigungen.
 Abends Ausflug auf die Goldinsel Au.

27. Aug., ab 9.15 Uhr: Hilfe für Epileptische und Geisteschwache.
 Vorträge und Besichtigungen.

28. Aug.: Sonntagsausflug auf die Rigi.

29. und 30. Aug., ab 9.15 Uhr: Hilfe für Schwerhörige und Blinde und Blinden-schlechte haben Zutritt, auch zum Besuch einzelner Tage und Hospize wird Anmeldung erwartet.

Nür nähere Auskunft, ausführliche Programme über die Fäden und Genfer Tagungen, sowie für Anmeldungen: Kursbureau, Soz. Frauenschule, Zürich, Schanzengraben 29, Telefon 88.431. Zur Angemeldet haben Zutritt, auch zum Besuch einzelner Tage und Hospize wird Anmeldung erwartet.

Versammlungs-Anzeiger

St. Gallen: Damen-Automobilklub, 12. Juli, kleine Abend-Ausfahrt nach Rorschach und Vorbereitung der Besichtigungsfahrt.

Reaktion.
 Allgem. Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Vimmthalstr. 25, Telefon 32.205.
 Spezialteil: Frau Herzog-Stuber, Zürich, Freudenbergrasse 142, Telefon 22.808.
 Wochenkronik: Helene David, St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgegeben. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

THUN
 Telefon 24.04

Blaukreuzhof
 Alkoholfreies Restaurant P. 616 T
 Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen

Phosfarine Pestalozzi

BESTE Kindernahrung, gibt starke Knochen, gesunde Zähne! Stärkendes Frühstück, leicht verdautlich für Rekonvaleszenten, Blutarmer, schwerleidende Personen. Die 500 Gr.-Büchse Fr. 2.25.
 Kauft Pestalozzi!
 1.737 3 P

Heim MONTANA
am Zürichsee Ferien und Kur

Dams oder Herr, auch pilgerbedürftig, findet in Heim, Heim am schönsten Lage, freudige Aufnahme für alle, auch für längere Zeit. Auf Wunsch Privatpflage.
 Anfragen an Fr. F. Bollhardt, Rosenheim, Herrliberg, Fr. L. Meyer.

Jongny sur Vevey
 Ecole nouvelle ménagère
 Hauswirtschaft, Sprachen, Statistisches Sprachniveau, Ferienkurse, Sport.
 Dir.: Mme Anderfuhren.

Salat
 mit dem feinen, milden

Obstessig

In Leihfässern zu 35 Rp. per Liter franko
 Anst. Zweifel Hongg
 Telefon 67.021

Verkaufsmagazine
 in:

Zürich	Madretsch
Winterthur	Ollien
Wädenswil	Solothurn
Thun	Basel
Östikon	Burgdorf
Mellen	Langenthal
Altstätten	Neuenburg
Biel	La Chaux-de-Fonds
Bern	Luzern

MIGROS

Republik der Käufer

ja, das ist unser wirtschaftspolitisches Ideal: Digerierung der Wirtschaft von unten herauf durch den Käufer, wie die Politik von unten herauf durch den Wähler dirigiert wird!

Die Wahrheit ist im Marsch, auch die Konsumgenossenschaften schließen sich dieser Auffassung an.

Das Stimmrecht des Käufers besteht nicht in Form eines Stimmzettels, sondern alle Tage gehen die Frauen stimmen mit ihrem Portemonnaie, und wenn sie ihre Stimme geben, der hat eben recht und der kommt vorwärts.

Bekanntlich sind die Frau heute nicht nur auf den Preis, sondern ebensosehr auf Qualität, Frische und Bekömmlichkeit. In den letzten Jahren aber wird immer deutlicher noch mehr verlangt vom direkten Lieferanten der Frau: Derjenige, der sich ausweisen kann, daß er gegenüber der Gesamtwirtschaft — Arbeitnehmer, Lieferanten, Produzenten, insbesondere landwirtschaftliche — richtig handelt, gewinnt an „Stimmkraft“. Es fängt an zu rentieren, richtig und sozial zu handeln, der Käufer fängt an, seine Lieferanten zu erziehen: mit der Rute (das heißt Meidung seines Angebots) und mit den Zuckerehen (das heißt dem Vorzug, den er ihm gibt).

Was verlangen wir von den obersten Vertretern der Republik der Käufer:

- Treue Verwaltung der anvertrauten Konsumentenfranken — sorgsam Wachen darüber, daß diese ans rechte Ort gelangen, an den Unternehmer — nicht zu wenig, nicht zu viel — an den Arbeitnehmer usw.
- Für jeden Franken den vollen Material (nicht Phantasie-)Wert bei normalem Handelsentgelt.
- Förderung allgemeiner Ziele und Rücksichtnahme auf die nationale Produktion — Förderung des Exportes durch den notwendigen Import — Förderung der Volksgesundheit durch Empfehlung und Verkauf entsprechender Waren — Forschung auf diesem Gebiet.
- Überzeugtes Eintreten für die nichtorganisierten Verbraucher — auch da, wo Verfolgung und Benachteiligung durch Verband und Staat droht.
- Unabhängigkeit von den Großen der Wirtschaft ausschließliches Sichstützen auf die Bürger, Konsumenten.

Es lebe die freie Republik der Käufer — es lebe die Aufklärung und es lebe die Hausfrau, die weiß,

Rahm

Endlich, nach wohl 50jährigem Kampfe, hat sich in Milchverbreitungsreisen die Ansicht offiziell Geltung verschafft, daß der Rahm-Verbrauch durch Preisverbilligung, namentlich durch eine vernünftige Handelsspanne, gewaltig gefördert werden können.

Rahm ist das edelste Milchfett-Produkt; Frischbutter und erst recht eingossene Butter stellen durch die Weiterverarbeitung schon geringere Geschmacks- und Gebrauchswerte dar. Rahm ist zum Kochen, Backen und Braten häufig geschmacklich und wirtschaftlich der Frischbutter und dem Butterfett vorzuziehen. Er gehört unbedingt in verkehrtem Maße in die Küche. Es sei auch besonders noch auf den sauren Rahm hingewiesen, der ganz besondere Koch-Brat- und Backeigenschaften haben soll.

Auf dem Tisch ist Rahm vergleichbar dem Reiskorn — ein unschätzbare Qualitätsverbesserer. Fast jedes warme Getränk kann mit Rahmsatz veredelt werden. Aber auch für viele Früchte und warm und kalt servierte Kompotte gibt es keinen wertvolleren Zusatz als Rahm.

Bei alledem ist der Rahm-Konsum immer noch verschwindend im Vergleich mit dem Butter-Konsum. Das ist ein Beweis dafür, wie rationen-gebunden und (hoffliche Entschuldigung) wenig initiativ viele Hausfrauen noch sind.

Welch wertvolle Waffe ist Rahm in der Behandlung und Erweiterung sozusagen der **fräulichen Hausmacht!** Wir dürfen ja nicht so sehr schwärmen, wenn wir den Rahm nicht so sehr verbilligt hätte, obwohl er heute noch nicht übertrieben billig ist.

Wir dürfen vielleicht etwas aus der Schule schwätzen: Wir bringen nächsten eine Diät-Butter mit etwa 30 Prozent Butterfettgehalt heraus bei außergewöhnlichem Nähr- und Geschmackwert. Selbstverständlich ein 100prozentiges, wertvollstes Milchprodukt.

Wir forschen weiter!

Die glückliche Geburt unseres Jüngsten, ein gesunder Knabe

Nach langen Versuchen, unter Zuhilfenahme der modernsten Technik (Fruchtsaft - Konzentration durch Käse), ist es gelungen, den

Kea-Joghurt
 (Glyco-Pepto-Joghurt mit natürlichem Fruchtgeschmack)

herauszubringen: Ein richtiges „Hämpfeli“ Himbeeren ist im Joghurtglas in Form des konzentrierten, wohlverstandenen unvorgoren und nicht erhitzten Himbeersaftes.

Weshalb ist diese Erfindung epochemachend? Ganz einfach: Viele Leute, namentlich auch Kinder, ertragen den milchigen Geschmack des Joghurts nicht, sie können ihn deshalb nicht nehmen. Jetzt ist es aber gelungen, den

unbeschreiblich feinen Geschmack der natürlichen Himbeere ins Glas zu bannen und damit im Geschmack ein köstliches Zwischending zwischen einer Himbeer-Glace und einem Joghurt zu schaffen.

200 000 Glas Joghurt allein im Juni

verkauften wir im Rayon Zürich.

Das ist aber zu wenig!
 Jede Familie sollte diese gesündeste, erfrischendste und köstlichste Nahrung insbesondere im Sommer genießen.

Gute Gesundheit geht halt doch über alles, und ein natürliches Jahrtausende altes Mittel, wie z. B. unser Joghurt, der den Streptokokkus Lacticus und den Bulgaricus in Reinkultur enthält, ist eines der bewährtesten um

100 Jahre alt zu werden.

Die Zauberformel, die zu den 200,000 Gläsern monatlich geführt hat, lautete

15 Rappen statt einst 45

und dafür eine bessere Qualität, d. h. Konsistenz.

Wer hilft uns, Zürich mit 400,000 Gläsern Joghurt im Monat zu beglücken?

Wir forschen weiter!

Ja, da hat ein höchster Magistrat in Bern vor kurzer Zeit den wortwörtlichen Ausspruch getan: „Bei diesen Leuten müsse man durch alljährlichen Aderlaß durch Blutabzapfung der Vollständigkeit steuern!“ Er war ehrlich, er sprach nicht vom Fett abschneiden, sondern offen vom Blut — d. h. Kraft — abzapseln — nämlich so etwa 45 Millionen Steuerabgabe in 16 Jahren für die Migros mit ihrer 1 Million Kapital. Jawohl, wir wollen unser Geld, soweit es überhaupt reicht, zu allgemeinen Zwecken verwenden, aber es nicht dem Bund zum Verdummchen geben. Nein, nein, ihr Herren von Bern — es wird nicht gelingen, uns zu verhindern, Wege zu weisen, dem Volk die Augen aufzumachen und die Politik zum Vorwärtsmachen zu zwingen und das Kapital, etwas zu leisten!

NEU! NEU!

„KEA“ Joghurt 250 g-Glas **25 Rp.**
 (Glyco-Pepto-Joghurt mit natürlichem Fruchtgeschmack — Himbeersaft im KEA-Kälteverfahren — gewonnen) Depot 25 Rp. extra.

Joghurt — aber nur den unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle hergestellten „Glyco-Pepto“-Joghurt.
 nature (Depot 10 Rp. extra) 200 g-Glas **15 Rp.**
 mit Aroma (Vanille, Citron, Himbeer, Orange, Erdbeer, Johannisbeer) (Depot 25 Rp. extra) 250 g-Glas **25 Rp.**

Orangensaft, — Tafelgetränk
 Reiner, erstklassiger Orangen-Preßsaft, gezuckert, mit Zitronen und schwach kohlenstoffhaltigem Wasser vermischt.
 Keine künstlichen Aroma-Zusätze! **35,7 Rp.** per Liter (große Flasche 25 Rp., Depot 25 Rp. extra)

Traubensaft unvorgoren, weiß und rot mit Kronkorkverschluss, **große Fl. 75 Rp!** (Depot 25 Rp. extra)

Süßmost, reiner Apfelsaft, große Flasche, mit Kronkorkverschluss **30 Rp.** (Depot 25 Rp. extra)

„KEA“ (Kalt eingedickter Apfelsaft)
Das hochwertige, natürliche Qualitäts- Apfelsaftkonzentrat per ½ kg **98 Rp.** (510 g-Flasche Fr. L., Depot 50 Rp.)
 5-6 mal mit Wasser oder Syphon verdünnt ergibt 3 Liter Süßmost von nur 34 Rappen per Liter!
 „Kea“ ist auch im Anbruch **lange haltbar**

„Rami“ — Tafelgetränk, milchsäurehaltig Limonade mit Orangenaroma **große Flasche 20 Rp.** (Depot 25 Rp. extra)

Salzbretzeli ff. per 100 g **45 Rp.** (Beutel à 30 Bretzeli 110 g 50 Rp.)

Bestellungen für Ferien-Sendungen
 werden an allen Verkaufswagen und in den Verkaufsmagazinen entgegengenommen und prompt ausgeführt!